

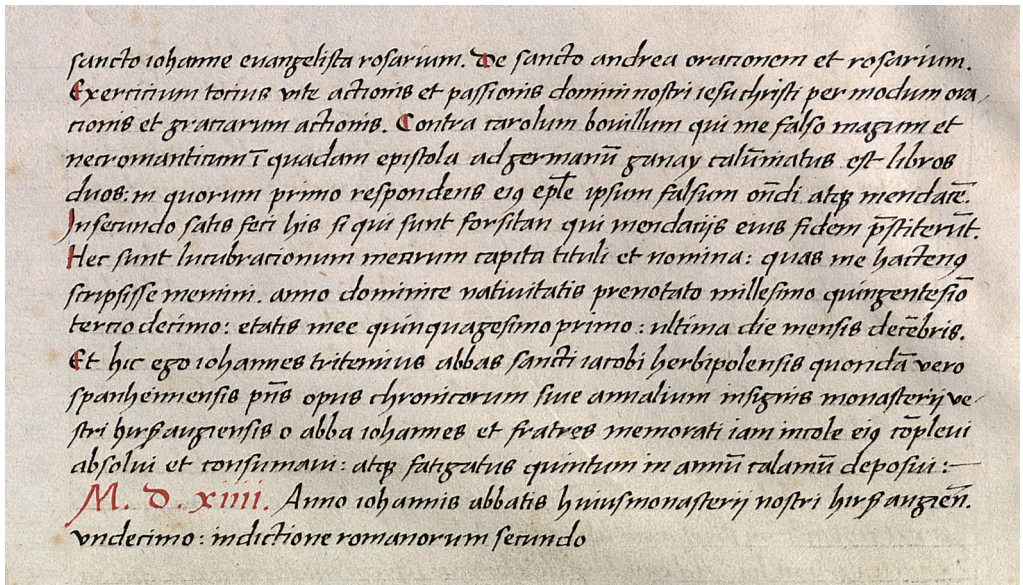
500 Jahre Hirsauer Annalen des Johannes Trithemius und ihr Bild vom Fürsten

Neue Aspekte zur Datierung des Werkes und zu seinen zeitgeschichtlichen Partien

„Und hier habe ich, Johannes Trithemius, Abt von St. Jakob zu Würzburg, ehemals Abt zu Sponheim, vorliegendes Chronik- oder Annalen-Werk über unser berühmtes Kloster Hirsau, oh Abt Johannes und Ihr Brüder, berühmte Angehörige desselben Klosters, vollendet, abgeschlossen und beendet und habe – erschöpft – im

fünften Jahr [meiner Arbeit daran] die Feder zur Seite gelegt. Im Jahre des Heils 1514, im 11. Jahr des Abtes dieses Klosters, Johannes, in der zweiten Indiktion“ (Ann. II, 604).¹

Diese knappe Schlusschrift lässt die seinerzeitige Erleichterung des Autors erkennen, sein Werk



Schlusschrift im eigenhändigen Exemplar der Hirsauer Annalen des Johannes Trithemius von 1514

nun zu einem guten Ende gebracht zu haben. 500 Jahre später feiern die Stadt Calw, das Klostermuseum Hirsau und der „Verein der Freunde des Klosters Hirsau“ zu Recht das Jubiläum des wichtigsten historiographischen Werkes des bedeutenden deutschen Humanisten. Allerdings geben die verschiedenen, voneinander abweichenden Daten im Werk selbst und in begleitenden Briefen des Autors über den genauen Abschluss des Werkes etliche Rätsel auf, die ich zunächst aufzulösen versuche. Danach soll die Biographie des Autors knapp umrissen und sein historiographisches Werk in derselben verortet werden, um dann im Hauptteil dieses Beitrags auf ein bisher noch nicht bemerktes Charakteristikum des zeitgenössischen Teils der Hirsauer Annalen einzugehen: auf die zahlreichen Fürstengeschichten, anhand derer Trithemius offensichtlich nicht nur die Erinnerung an diese Herrscher bewahren, sondern auch aus seiner Sicht vorbildliche fürstliche Eigenschaften im Allgemeinen aufzeigen wollte.

Die Datierungsvermerke der Hirsauer Annalen

An das Ende der Chronik, unmittelbar oberhalb des schon zitierten abschließenden Schreibervermerks von 1514, hat der Autor – durchaus selbstbewusst – ein komplettes Verzeichnis seiner Schriften gestellt. Dieses datiert Trithemius im abschließenden Satz dort (Ann. II, 604) mit *Anno ... tertio decimo*, also im Jahr 1513, am 31. Dezember, im 51. Lebensjahr des Autors. In Parallelführung zur Ordinalzahl der Jahresangabe nach Christi Geburt muss hier gemeint sein, dass der 1462 geborene Autor damals 51 Jahre alt war.

Auch der Widmungsbrief für den zweiten Band der Annalen an Abt Johannes Hannßmann ist auf den 31. Dezember 1513 datiert, wie eine Auskunft der Bayerischen Staatsbibliothek München ergeben hat, wo das von Trithemius eigenhändig geschriebene Autograph des Werkes mitsamt der ebenfalls beigegebenen autographen Kopie des Widmungsbriefes verwahrt wird.² Der Druck von 1690 hatte hier das falsche Jahr 1512 wiedergegeben (Ann. II, 8).

Schließlich hat Trithemius einen Brief an seinen Schüler Nikolaus Basellius, der anscheinend dem Werk beigelegt hat, auf den 12. April 1514 datiert,³ nach Vollendung des 52. Lebensjahrs des Autors, im 31. Jahr seines Sponheimer Abbiats, in der 2. Indiktion und im 28. Jahr der Herrschaft König Maximilians (Ann. II, 4).

Überlieferte Datierungen zur Fertigstellung der Hirsauer Annalen

1. Schriftenverzeichnis am Ende der Annalen: *Anno ... tertio decimo* (= 1513), 31. Dezember, im 51. Lebensjahr (*etatis mee quinquagesimo primo* (sic)) des Autors (clm 704, fol. 312v) (Ann. Hirs. II, 604)
2. Widmungsbrief für Johannes Hannßmann: *M D XIII* (= 1513), 31. Dezember (clm 704, fol. 3v) (Ann. II, 8 – falsch zu 1512)
3. Schlusschrift: *M D XIII* (= 1514), 11. Jahr des Abtes Johannes, zweite Indiktion (clm 704, fol. 312v) (Ann. II, 604)
4. Brief an Nikolaus Basellius: *M D XIII* (= 1514), 12. April, nach Vollendung des 52. Lebensjahrs (*aetatis meae LII. completo*) des Autors, 31. Sponheimer Abtsjahr, 2. Indiktion, 28. Regierungsjahr König Maximilians (clm 704, fol. 1v) (Ann. II, 4)

Damit sind insgesamt vier, im Stil der Zeit zum Teil mehrfach näher spezifizierte Daten überliefert, die auf den Abschluss des Werkes Bezug nehmen: der 31. Dezember 1513 in der Schlusschrift des Werkverzeichnisses und im Widmungsbrief an den Abt, der 12. April 1514, an dem Trithemius das fertige Werk anscheinend an Basellius schickte sowie das Jahr 1514 ohne nähere Tagesangabe in der eigentlichen Schlusschrift des Autors. Klaus Arnold, dessen Trithemius-Biographie nach wie vor den Bezugspunkt jeder Forschung zu dem Humanisten bildet, hat demgegenüber den Widmungsbrief an Abt Johannes, wohl ohne Berücksichtigung seiner

handschriftlichen Überlieferung, nach irrtümlicher Korrektur des fehlerhaften Datums aus dem Druck von 1590 auf den 31. Dezember 1514 datiert und daher die Fertigstellung des Werkes erst für „Ende 1514“ angenommen.⁴

Entscheidende Bedeutung kommt jedoch dem Brief des Autors Trithemius an den Hirsauer Mönch und Bibliothekar Nikolaus Basellius vom 12. April 1514 zu (Ann. II, 3–4). Trithemius schlägt hier seinem Schüler für eine künftige Abschrift der beiden Bände der Annalen, die Trithemius von Basellius offenbar erwartete, unter anderem einige terminologische Korrekturen im Text vor; zudem möchte er den Jahreswechsel immer am 1. Januar gesetzt sehen und nicht zum Weihnachtsfest am 24. Dezember, wie dies dem älteren Brauch entsprach, ein Hinweis, der übrigens auch hinsichtlich der Zuordnung der beiden auf den 31. Dezember gesetzten Datierungen zum Jahr 1513 in unserem Zusammenhang Sicherheit gibt. Der Brief vom April 1514 setzt aber jedenfalls voraus, dass der zweite Band der Annalen zum Zeitpunkt des Empfangs des Briefs bereits vollendet war und dem Basellius vorlag. Zu April 1514 passen auch die weiteren Datierungselemente des Briefes an Basellius. Denn im April 1514 hat der am 1. Februar 1462 geborene Trithemius inzwischen das 52. Lebensjahr vollendet, genau wie es der Brief verzeichnet, während er sein Schriftenverzeichnis zum 31. Dezember 1513 eigener Angabe zufolge noch als 51-jähriger abgeschlossen hatte.

Damit waren die Annalen also im Wesentlichen Ende 1513 bereits abgeschlossen. In den ersten Wochen des folgenden Jahres sah Trithemius dann sein Werk wohl noch einmal durch und fügte die Schlussschrift an, die er ohne genaue Tagesangabe in das Jahr 1514 sowie in das elfte Abtsjahr des Johannes Hannßmann datierte. Diese letztere Angabe passt sowohl zu Ende 1513 wie auch in das laufende Jahr 1514, nicht aber zum 31. Dezember 1514.⁵ Spätestens im April 1514 dürfte der zweite Band bereits in Hirsau angekommen sein. Der Brief an Basellius vom 12. April war entweder eine Art Begleitschreiben

„zur richtigen Benutzung“ des Buches oder eine kurz nach Absendung des Buches nach Hirsau hinterher geschickte „Gebrauchsanweisung“.

Johannes Trithemius: Leben und Historiographie

Im schon mehrmals erwähnten Widmungsschreiben an den Hirsauer Abt Johannes Hannßmann (Abt von 1503 bis 1524) legt Trithemius beredetes Zeugnis ab von den Mühen, die ihm die Fertigstellung dieses Werkes verursacht habe (Ann. II, 5–8): „Die Auftraggeber erwarten die Fertigstellung, während den Schreibenden bereits Überdruß packt über Materialsammlung und Vorarbeiten, während er sich die Nächte um die Ohren schlägt, die Mahlzeiten am Schreibtisch zu sich nimmt und die dauernde Beschäftigung mit dem Stoff ihn schon bis in den Schlaf verfolgt.“ 54 Monate habe Trithemius ohne Unterlass an dem Werk gearbeitet, seine Arbeit daran in all dieser Zeit nie vernachlässigend. Als Zeugen seiner Mühen ruft er seine Brüder im Schottenkloster auf, aber auch Würzburger Kleriker und Bürger, die er aus Zeitmangel lange habe links liegen lassen müssen. Und wenn doch jemand zu ihm vorgedrungen sei, so habe man ihn niemals müßig angetroffen, sondern stets mit den Hirsauer Annalen beschäftigt. Ja, Trithemius sei bis an den Rand seiner Schaffenskraft gegangen und darüber hinaus: Nicht nur seine äußere Erscheinung habe gelitten, sondern er habe auch seinen Körper und seine Kräfte durch allzu lange Arbeitssitzungen geschwächt und sich gar Krankheiten über der Arbeit zugezogen.

Klaus Arnold hat diese letzten Bemerkungen, im Gegensatz zum Vorhergehenden, durchaus nicht topisch oder gar humorvoll verstanden, sondern auf das vergleichsweise fortgerückte Alter des Autors hingewiesen, der nur noch zwei Jahre zu leben haben sollte. Angesichts dieser nur noch kurzen Lebensspanne, die dem Autor blieb, werde „auch ein Mensch unserer Zeit nicht ohne Bewegung die beiden Bände in die Hand nehmen, die in kalligraphischer Handschrift ebeneinseitig gefüllt und mit seinem Lebensschicksal ... so eng verbunden sind.“⁶



*Johannes Trithemius (wohl nicht lange vor 1506);
Zeichnung eines unbekanntem Meisters*

Johannes Trithemius war ein vielseitiger Mönch und Gelehrter. Der Sprachwissenschaftler und Romancier Umberto Eco führte ihn in seinem Roman „Das Foucaultsche Pendel“ von 1989 mit seiner vielfach bewunderten Sprachkenntnis, aber auch einer eher dunklen, rätselhaften Seite des Gelehrten ein, der Vorliebe für die Schwarze Magie: „Faszinierender Kerl, dieser Trithemius. Benediktinerabt in Sponheim, auf der Wende vom fünfzehnten zum sechzehnten Jahrhundert, ein Gelehrter, der Hebräisch und Chaldäisch konnte, dazu orientalische Sprachen wie das Tatarische; stand in Verbindung mit Theologen, Kabbalisten, Alchimisten ... , tarnt seine Enthüllungen über Geheimschriften mit nekromantischen Possen, sagt zum Beispiel, man müsse chiffrierte Botschaften absenden..., und der Empfänger müsse dann Engel anrufen wie Pamsiel, Padiel, Dorothei und so weiter, die

ihm dann helfen würden, den wahren Sinn der Botschaft zu verstehen.“⁷

1462 wurde Johannes, der einer Familie von Weinbauern entstammte, in Tritthenheim an der Mosel geboren. Schon als 15jähriger hatte er, eigener Erzählung der Sponheimer Chronik⁸ zufolge (Chron. Sponh., 395), einen Traum, in dem er sich, vor die Wahl zwischen zwei Wünschen gestellt, die er selbst schon länger verfolgte, für den Weg der Wissenschaft entschied. Am nächsten Tag bereits nahm sein Leben nämlich eine Wendung, und es eröffnete sich für Trithemius die Möglichkeit, gegen alle Widerstände diesen von ihm ersehnten Weg zu gehen. 1482 trat er dann in das Benediktiner-Kloster Sponheim ein, und schon 18 Monate später wurde er zum Abt gewählt. Rasch wurde das Kloster Sponheim unter ihm zu einem Zentrum des frühen deutschen Humanismus. Die Büchersammlung, die Trithemius dort aufbaute, erwarb einen sagenhaften Ruf, zog Gelehrte und andere Besucher an. Trithemius selbst verfasste zahlreiche Werke eines überaus breiten Wissens-Spektrums: monastische, theologische und religiöse Werke, Schriftstellerverzeichnisse, die von Eco angesprochenen Anleitungen zur Abfassung von verschlüsselten Geheimschriften sowie eine Reihe von historiographischen und hagiographischen Werken. Und nicht zuletzt führte Trithemius einen weit gespannten Briefwechsel mit Ordensbrüdern, Gelehrten und mit Fürsten seiner Zeit. Freilich zog er auch Gegnerschaft auf sich – mit seinen okkulten Neigungen, mit theologischen Fehden um die unbefleckte Empfängnis Mariens oder aufgrund der Erfindung des Geschichtsschreibers Hunibald, dessen Authentizität Trithemius auf Nachfragen von Historikern aus dem Umkreis König Maximilians nicht nachweisen konnte.⁹

Neben allen diesen Tätigkeiten humanistisch-monastischer Gelehrsamkeit war ein weiteres, davon kaum zu trennendes zentrales Anliegen des Sponheimer Abtes das fortgesetzte Wirken für die Reform des Benediktinerordens, die persönliche, engagierte Tätigkeit für die von Bursfelde ausgegangene Reformkongregation, der seit 1458 auch

das Kloster Hirsau angehörte. Trithemius besuchte regelmäßig die General- und Provinzialkapitel der Kongregation und trat dort häufig als Redner auf – so auch bei dem Provinzialkapitel, das 1493 in Hirsau stattfand und zu dem er wohl auf Anregung des Abtes Blasius eine diesem gewidmete Schrift über den Niedergang des Mönchtums verfasste, den ‚Liber lugubris de statu et ruina monastici ordinis‘. Die Schrift sollte bei jeder künftigen Zusammenkunft des benediktinischen Provinzialkapitels bei Tisch vorgelesen werden. Trithemius wirkte aber, nachdem er schon 1490 eine praktische Anleitung zur Klostersvisitation verfasst hatte, auch immer wieder persönlich als Visitor, so 1498/99 ebenfalls in Hirsau mit dem generellen Auftrag, das dortige Kloster so oft wie es jetzt nötig sei zu visitieren. Drei Jahre lang hatten hier die Unzuträglichkeiten zwischen Abt und Konvent gedauert, infolge derer der Abt Blasius sogar eine Zeit lang suspendiert gewesen war.¹⁰

Angesichts dieses seines Engagements für die Bursfelder Klosterreform musste es überaus schmerzlich für Trithemius sein, dass er als Abt in seinem eigenen Kloster Sponheim schließlich völlig scheiterte und durch seine Brüder dort 1505 zur Resignation gezwungen wurde. Die genauen Ursachen dafür liegen bis heute im Dunkeln. Eine Einladung König Maximilians im selben Jahr, für diesen als gelehrter Historiker tätig zu werden, lehnte Trithemius ab. Der Wechsel nach Würzburg und die Übernahme der Leitung des kleinen, unbedeutenden Jakobsklosters dort konnte Trithemius freilich kaum über sein Scheitern in Sponheim hinweg trösten – zumal seine berühmte Bibliothek dort aufgelöst und zerstreut wurde und damit für ihn und für die von ihm geliebte Wissenschaft für immer verloren war.¹¹

Die Pflege der Wissenschaft im Kloster und die Verwirklichung einer strengen Regelobservanz hingen für Trithemius untrennbar zusammen. Zwischen Askese, Meditation und Studium war aus Trithemius' Sicht ein ausgewogenes Gleichgewicht herzustellen.¹² Da die Bursfelder Union die Pflege der klösterlichen Geschichtsschrei-

bung zu einem ihrer Reformziele machte, lag es nahe, dass Trithemius auch auf diesem Feld selbst aktiv wurde. Es ging ihm dabei darum, dem seiner Meinung nach verwahrlosten Mönchtum durch die Beschäftigung mit historischen Beispielen aus der Geschichte des Benediktinerordens eine ethische Grundeinstellung zu vermitteln, die die Zukunft des Ordens im Sinne der Reform sichere.

Entstehung der Kloster-Chronistik des Johannes Trithemius

- 1495–1503 Chronicon Hirsaugiense (bis 1370)
- 1495–1509 Sponheimer Chronik (bis 1509, Fortsetzung bis 1511)
- 1509 Chronik des Würzburger Jakobsklosters
- 1509–1514 Annales Hirsaugienses

Der Anstoß zu einer eigenständigen historiographischen Tätigkeit kam für Trithemius wohl aus Hirsau – die Rahmendaten zur Historiographie des Sponheimer bzw. später Würzburger Abtes seien hier kurz in Erinnerung gebracht:¹³ 1495 begann Trithemius auf Bitten des mit ihm befreundeten Abtes Blasius zunächst mit der Arbeit an einer Hirsauer Klosterchronik. 1500/1501 weilte der schon eingangs erwähnte Hirsauer Prior, Bibliothekar und Historiker, Nikolaus Basellius, bei Trithemius in Sponheim und ließ sich dort von diesem in der griechischen und lateinischen Sprache unterrichten. Höchstwahrscheinlich war es auch Basellius, der Trithemius wichtige Sammlungen zur Klostergeschichte zugänglich gemacht hat – eine ältere Forschungsthese, die Klaus Schreiner anhand eines neu entdeckten, wahrscheinlich auf Basellius zurückgehenden Sammelcodex inzwischen zusätzlich stützen konnte.¹⁴ 1503 unterbrach Trithemius aber die Arbeit an dem bereits bis zum Jahr 1370 geführten Werk, da Abt Blasius damals starb und Trithemius sich anscheinend nicht sicher war,

dass auch der Nachfolger an dem Werk Interesse hätte und, vor allem, ob er ihn auch entsprechend dafür entlohnen würde, wie ein Briefwechsel mit dem Abt zeigt. Erst 1509 hat Trithemius dann die Arbeit an den Annalen wieder aufgenommen und diese, wie schon diskutiert, bis Ende 1513 / Anfang 1514 abgeschlossen.

Eng verbunden ist Trithemius' Hirsauer Klostergeschichte mit seiner zum Teil auch zeitlich parallel verfassten Sponheimer Chronik. Diese ist allerdings deutlich persönlicher gehalten, ja sie nimmt partienweise autobiographische Züge an und wird zur Rechtfertigungsschrift des Autors hinsichtlich seines Scheiterns als Abt von Sponheim. Nachdem Trithemius seit ca. 1495 zunächst an beiden Werken parallel gearbeitet hatte, hatte er sich dann ab 1503 und insbesondere nach seinem überstürzten Weggang aus Sponheim 1505 vor allem mit der Sponheimer Klostergeschichte beschäftigt, die ihm gerade damals besonders nahelag, bevor er dann, nach deren Abschluss 1509, wieder zu der Hirsauer Geschichte zurückkehrte.

Trotz der schon angesprochenen, unterschiedlichen Akzentuierungen sind also beide Werke eng miteinander verbunden und tragen auf den ersten Blick einen sehr ähnlichen Charakter, gerade auch in der Zeitgeschichte, also für die Zeit des 15. und des frühen 16. Jahrhunderts. Kloster-, Ordens- und allgemeine südwestdeutsche sowie Reichsgeschichte gehen hier wie dort eine enge Verbindung ein. Die Hirsauer Annalen nutzen dabei in diesem Zeitraum die Sponheimer Chronik in der Regel als Grundstock ihrer Nachrichten. Doch gehen sie vielfach auch über diese hinaus, weiten den Grundstock aus und fügen weitere Informationen hinzu, so dass hier mit den Hirsauer Annalen am Ende jedenfalls ein wesentlich umfangreicheres – und, was noch im Einzelnen zu untersuchen bleibt, eventuell auch anders akzentuiertes Werk entstanden ist.

Das Konzept des Trithemius, neben der Klostergeschichte ausdrücklich auch Reichsgeschichte schreiben zu wollen und beides eng miteinander

zu verbinden, ist ein neuer, aber in der Zeit des Humanismus durchaus nicht überraschender Ansatz, als man die Beschäftigung mit „nationalen Eigentümlichkeiten“ als eine Aufgabe der Intellektuellen neu entdeckte. Trithemius entwickelt sein historiographisches Konzept im Schreiben an seinen Freund und Schüler, Nikolaus Basellius: Nicht nur über die Klostergeschichte habe er geschrieben, sondern das Kloster solle Kenntnis erhalten über die Geschichte des gesamten deutschen Reiches (Ann. II, 3). Im Widmungsschreiben an den Abt führt Trithemius aus (Ann. II, 6), einer der Gründe, warum das Werk ihn so lange beschäftigt habe, sei der, dass die deutsche Geschichte (*Germanorum res gestae*) über weite Strecken hin bisher nicht geschrieben und nur ungeordnet überliefert sei. Es sei Trithemius' Absicht, wie der Abt wisse, zwischen die Taten der Hirsauer Äbte das einzuschieben, was über die Geschichte der deutschen Nation der Erinnerung wert sei. *Germani sumus, in Regno Germaniae vivimus*: „Wir sind Deutsche, leben im deutschen Reich.“ Die Geschichtsschreiber der anderen Nationen würden regelmäßig die Geschichte ihrer jeweiligen Nation schreiben. Angesichts dessen sei es doch nur eine Selbstverständlichkeit, nun endlich auch von deutscher Seite her das zu tun, was hier bisher viel zu selten geschehen sei. Grund dafür sei eine gewisse Bildungsferne und auch ein spezifischer Materialismus bei den Deutschen – und insbesondere bei den deutschen Fürsten, die sich daher nicht um ihren Nachruhm kümmerten. Eigentlich kenne er, Trithemius, zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur zwei Fürsten – die freilich ungenannt bleiben –, die in diesem Punkt anders eingestellt seien.

Im Anschluss entwickelt Trithemius dann ein durch und durch topisch, formelhaft, geprägtes Lob auf den Wert der Geschichte und der Geschichtsschreibung, verweist auf deren große Bedeutung als eine Lehrmeisterin, die dem Leser gute und schlechte Beispiele vor Augen führe. Tugendhafte Fürsten aber und Männer, die lobenswerte Taten vollbringen und unter die Trithemius selbstverständlich und ausdrücklich den Hirsauer Abt zählt, haben immer den Wert

der Geschichte geschätzt und halten dementsprechend auch die Geschichtsschreiber in Ehren (Ann. II, 7).¹⁵

Dies erweckt einen sehr traditionellen Eindruck, und man ist versucht, die Ausführungen unter den üblichen Formeln abzulegen, wie sie in Widmungsschreiben und Vorworten von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Chroniken hundertfach wiederkehren. Doch lohnt, wie sich zeigt, durchaus ein genauerer Blick auf die historiographische Praxis des Trithemius – und wir wollen dafür hier die zeitgeschichtlichen Partien des 15. und frühen 16. Jahrhunderts in den Hirsauer Annalen sowie der Sponheimer Chronik in den Blick nehmen, die bisher insgesamt noch sehr wenig untersucht wurden – und wenn, dann „nur“ als Faktenlieferanten, als Quellen über sonst selten überlieferte Einzelheiten insbesondere aus der südwestdeutschen Regionalgeschichte der Zeit um 1500.

Doch soll es uns hier um etwas anderes gehen: Wir wollen im Vergleich zwischen Sponheimer Chronik und Hirsauer Annalen danach fragen, in welcher Weise Trithemius Fürsten seiner Zeit darstellte, die doch angeblich so geschichtsvergessen waren. Erscheinen mehrfach wiederkehrende Leitbilder eines „guten Fürsten“ oder entwirft der Chronist unterschiedliche, konkurrierende Leitbilder? Sind diese Bilder lebensnah oder doch stark schematisch-idealisiert geprägt? Trithemius erhielt ja im Verlauf seines Lebens und als aufmerksamer, aber auch selbst vielfach beteiligter Zeitgenosse, als Akteur der Klosterreform, als Abt und weithin vernetzter Gelehrter vielfältiges Anschauungsmaterial geboten, wurde persönlich aufgesucht, eingeladen und angesprochen als gelehrter Humanist und Ratgeber von Fürsten wie Philipp dem Aufrichtigen von der Pfalz, dem Würzburger Bischof Lorenz von Bibra, dem Wormser Bischof und Haupt einer rheinisch-pfälzischen Humanisten-Gruppe, Johann Kämmerer von Dalberg, dem Kurfürsten Joachim von Brandenburg und nicht zuletzt mehrfach durch König Maximilian. Angesichts dieser Kontakte aber war Trithemius

natürlich auch befangen – jedenfalls gegenüber jenen Fürsten, die noch am Leben waren.

Der spezifischen Problematik eines Zeitchronisten im Verhältnis zu den jeweils Mächtigen war sich Trithemius allerdings durchaus bewusst. Dies zeigt jedenfalls ein interessanter, reflektierender Einschub in den Hirsauer Annalen – in der Sponheimer Chronik fehlt der Passus noch. Anlässlich von Auseinandersetzungen aus dem Jahr 1491 aus seinem damaligen näheren Sponheimer Umfeld zwischen Erzbischof Berthold von Mainz und Kurfürst Philipp von der Pfalz um landesherrliche Rechte bei Bingen erwähnt Trithemius, er könnte sicherlich noch von weit mehr Streitpunkten zwischen den Parteien berichten. Dennoch übergehe er diese lieber – nicht, weil er tatsächlich nichts weiter davon wüsste, sondern weil man von ihm annehme, dass er nicht wirklich etwas darüber wisse. Trithemius will sich also an für ihn kritischen Punkten klug und vorsichtig zurücknehmen, weil er den wirklichen Umfang seines Wissens nicht enthüllen möchte und weil er befürchtet, dass man ihm die Kompetenz abspreche, angemessen über bestimmte, heikle Ereignisse zu berichten. Und unter Lösung vom konkreten Fall schreibt Trithemius an dieser Stelle der Hirsauer Annalen weiter: Über die Vergangenheit habe er stets frei und unbefangen schreiben können, niemand fürchtend. Nun aber erreiche er die Gegenwart, seine eigene Zeit. Er sei gezwungen, seine Beschreibung abzukürzen, wohl wissend, dass die Wahrheit jenen Hass einträgt, die fehlerhaftes Handeln an den Tag bringen. Doch wolle er auch in diesem Abschnitt seiner Chronik ein aufrichtiger Schriftsteller sein. Wenn er auch viel Wahres übergehen müsse, so wolle er doch jedenfalls nichts Falsches berichten (Ann. Hirs. II, 541). Hier erscheint nun wiederum ein klassischer historiographischer Topos, dass nämlich Verschweigen dem Chronisten durchaus erlaubt, Falsches zu berichten aber verboten sei. Wohlgermerkt spricht Trithemius an dieser Stelle über die Darstellung seiner Gegenwart und über die spezifischen Probleme, die ein Chronist hier in punkto Aufrichtigkeit und Wahrheit habe. Dass die Hirsauer Annalen einer

Überprüfung anhand der hier genannten Ideale im Bereich der frühen Geschichtsschreibung keineswegs standhalten, ist bekannt¹⁶ – soll aber hier nicht unser Thema sein.

Kurfürst Philipp der Aufrichtige

Der eben schon erwähnte Kurfürst Philipp der Aufrichtige von der Pfalz (1448–1508) war Trithemius' Landesfürst, als dieser noch Abt von Sponheim war. Singt Trithemius das Lied seines zur Abfassungszeit der Hirsauer Annalen inzwischen verstorbenen ehemaligen Landesfürsten? Vergleichen wir hierzu Sponheimer Chronik und Hirsauer Annalen:

Ein Ergebnis der Untersuchung ist, dass die Pfälzer Kurfürsten wie auch die Wittelsbacher Genealogie insgesamt im besonderen Fokus des Chronisten stehen, und das gilt für die Sponheimer Chronik wie auch für die Hirsauer Annalen. Bei keiner anderen Fürstendynastie verzeichnet er so detailliert die Genealogie, verzeichnet Geburt, geistlichen oder weltlichen Stand, das Konnubium (die Ehe) und den Tod ihrer Vertreter.¹⁷ Hier wirkt offenbar die Verbindung des Chronisten zu den Pfälzer Wittelsbachern aus Sponheimer Zeiten nach; vielleicht dachte Trithemius auch bei Abfassung der Hirsauer Annalen noch daran, dass sein Werk bei den Pfälzer Wittelsbachern Interesse finden würde.

Doch es finden sich im Einzelnen auch interessante Unterschiede bei der Herrscherdarstellung der Pfälzer Fürsten. So bezeichnet Trithemius in der Sponheimer Chronik den zum Abfassungszeitpunkt hier noch regierenden Kurfürsten Philipp anlässlich seiner Regierungsübernahme 1476 als „unseren hervorragendsten Fürsten, heutzutage glücklich das väterliche Fürstentum regierend ..., ein berühmter Fürst, mild, an Verstand klar und fein, stark nicht weniger an Rat denn an Waffen, ein Liebhaber des Friedens und ein Verteidiger und überaus entschlossener Schutzherr seiner Untertanen“ (Chr. Sponh., 390). Mehr lobende Herrschereigenschaften sind

kaum denkbar, als Trithemius sie hier Philipp dem Aufrichtigen anlässlich seiner Regierungsübernahme zuschreibt. In den Hirsauer Annalen bezeichnet er hingegen Philipps Regierungsweise über 36 Jahre hinweg an entsprechender Stelle lediglich als „äußerst maßvoll“ (Ann. II, 497).

Verändert hinsichtlich von Umfang wie Akzentuierung stellt sich die Konstellation anlässlich des Todes jenes Fürsten im Jahre 1508 dar: Die Ausführungen zu dieser Gelegenheit sind in den Hirsauer Annalen jetzt wesentlich umfangreicher als in der Sponheimer Chronik. Trithemius hebt das schlichte Begräbnis des Kurfürsten – einfache Menschen aus dem Volk hätten den Sarg getragen – und die für diese Gelegenheit von Philipp selbst vorgesehenen Armenspenden hervor. Zugleich betont der Autor, Philipp habe auch schon zu Lebzeiten entsprechend gehandelt und regelmäßig Arme um Christi willen unterstützt (Ann. II, 636). Gegen Ende der Sponheimer Chronik dagegen findet sich hier nur ein knapper und recht konventioneller Eintrag, der lediglich die Herrschaftstitel des Fürsten – diese etwas ausführlicher als die Hirsauer Annalen –, Todestag und -ort, Begräbnisort sowie Philipps Nachkommen nennt (Chr. Sponh., 431).

Im Falle Kurfürst Philipps scheinen sich in den beiden Chroniken zwei gegensätzliche Herrscher-Konzepte abzuzeichnen: der mildtätige, fromme Herrscher in den Hirsauer Annalen, der starke, machtbewusste Herrscher in der Sponheimer Chronik.

Eine ähnliche Konstellation bzw. Tendenz bestätigt sich auch bei anderen Erwähnungen der Pfälzer Fürsten. In der Sponheimer Chronik gehören die herkömmlichen Herrschereigenschaften wie Stärke und Machtbewusstsein samt den entsprechenden lobenden Bezeichnungen zur Grundausrüstung. Fast jedesmal werden die Pfalzgrafen bei Rhein hier mit Bezeichnungen wie „großmütig“, „vornehm“, „äußerst berühmt“ bedacht, während diese rhetorische Ebene des Herrscherlobs in den Hirsauer Annalen im Ganzen deutlich zurücktritt.

Dieser Befund bestätigt sich schließlich auch bei Friedrich dem Siegreichen (1425–1476), nun wirklich einem Paradebeispiel eines machtbe-
wussten, kriegerischen Fürsten der zweiten Hälfte
des 15. Jahrhunderts. Beide Chroniken lassen
keinen Zweifel an diesem Herrscher aufkommen,
der die Kurpfalz in zahlreichen erfolgreich bestrittenen
Kriegen auf den Höhepunkt ihrer Macht
führte. Die römisch-rechtliche Arrogation, die
lebenslange Übernahme der Regierungsgewalt für
seinen Neffen als entscheidender reichsrechtlicher
Streitpunkt sowie die Argumentation des Kaisers
gegen den Pfälzer kommen allerdings nur in den
Hirsauer Annalen zur Sprache, die damit diffe-
renzierter berichten als die Sponheimer Chronik,
ohne aber den Pfälzer zu delegitimieren. Auffäl-
liger Weise rechtfertigen die Hirsauer Annalen
zudem die jahrelange Kriegstätigkeit Friedrichs,
zusätzlich zu den Motiven der Sponheimer Chronik,
mehrfach mit dem Ziel des Schutzes der
Armen vor Gewalt und Unrecht. Der Schutz der
eigenen fürstlichen Rechte und der fürstlichen
Ehre reicht offenbar für Trithemius in den Hir-
sauer Annalen nicht mehr aus, sondern es werden
weitere, moralisch-christliche Herrschaftsziele zur
Legitimierung der Kriegsführung herangezogen.

Doch ziehen wir nun noch einige weitere
„Fürstenportraits“ des 15. Jahrhunderts heran:

Bernhard von Baden – ein Fürst wird zum Heiligen

Bernhard II. von Baden (1429–1458) blieb nach
einem öffentlichen Gelübde bis zu seinem Lebens-
ende keusch, so Trithemius in den Hirsauer
Annalen – in der Sponheimer Chronik wird
Bernhard nicht erwähnt. „Seit seiner Kindheit
führte er ein reines, gottesfürchtiges Leben. Wenn
er auch Waffen trug, dann doch so, dass er
niemand angriff, verletzte oder ihm irgendeine
Schmach zufügte. Lange Zeit diente er am Hofe
Kaiser Friedrichs III., hielt sich aber von den
Sünden der Hofleute fern, im Geist und mit seinen
Werken einem Mönch ähnlicher als einem Ritter.
Ein Liebhaber der Armen, ein liebevoller Advokat
der Bedürftigen. Wann immer er im Umfeld des



*Markgraf Bernhard II. von Baden. Darstellung auf der
Innenseite des linken Flügels des Hochaltars der Kirche St.
Nikolaus in Babenhausen (Hessen); identifizierbar durch das
beigegebene badische Wappen; bedeutender spätgotischer
Schnitzaltar (Anfang 16. Jh.), wahrscheinlich Stiftung durch
die Großnichte Bernhards II., Sibylle von Baden. Mit Bern-
hard fand ungewöhnlicher Weise ein Laie auf einem Altar
Platz, was durch die Vorstellung eines heiligmäßigen Lebens
und die enge Verwandtschaft mit Sybilla zu erklären ist.*

Kaiserhofes einen Mönch oder armen Kleriker
oder einen Bauern oder wen immer sonst erblickt
hatte, der wegen seines niedrigen Standes oder
seiner Armut zum Kaiser oder seinen Beamten
nicht vordringen konnte, übernahm er selbst um
der Liebe Gottes willen das Amt eines getreuen
Fürsprechers, förderte die Sache des Armen und
ließ nicht davon ab, bis er das Anliegen des Armen
nach dessen Wunsch befriedigt hätte.“ Bernhard
half den Armen mit Kleidung aus, betete regelmä-
ßig und inbrünstig, schlief nie, bevor er gebeicht
hatte, war jederzeit bereit, in Furcht vor Gott den
Tod zu erwarten. Trithemius habe vor mehr als 30
Jahren noch viel mehr über diesen Mann gehört,
von Adligen, die sich mit Bernhard am Kaiserhof
aufgehalten hätten (Ann. II, 459f.). Die von
Trithemius gebotene Biographie Bernhards bleibt
sehr fragmentarisch und akzentuiert lediglich
solche Elemente heiligmäßigen Lebens, auf die es
dem Autor offenbar ankam. Bernhards kriegerische
Tätigkeiten etwa in Oberitalien, aber auch sein

Werben für einen neuen großen Kreuzzug gegen die Türken fallen unter den Tisch.

Joachim von Brandenburg: der gelehrte Fürst weltlichen Standes

Anlässlich der Meldung der Geburt Markgraf Joachims von Brandenburg (1484–1535) kommt Trithemius ausführlich auf diesen Fürsten zu sprechen, mit dem er enge persönliche Beziehungen pflegte: Von Jugend auf sei Joachim an die Literatur herangeführt worden, habe die lateinische Sprache nicht nur verstanden und gelesen, sondern auch aus eigener Erfindung und mit eigener Hand rhetorisch geschliffene Briefe verfasst, was äußerst selten sei bei den deutschen Fürsten. Mit dem Legaten des Apostolischen Stuhls habe er in hervorragendem

Latein gesprochen – was alle Anwesenden bewundert hätten. Trithemius hebt die Kenntnisse Joachims in der alten wie der neueren Geschichte und in der Mathematik hervor und seine allgemeine Gelehrtheit. Zudem sei er generell ein großer Förderer der Wissenschaften, wie er auch kürzlich erst die Universität in Frankfurt an der Oder gegründet und mit Privilegien und Pfründen hervorragend ausgestattet habe. Schließlich sei er in Umgangsformen und Worten souverän, aber nicht streng, fröhlich, aber nicht ausgelassen, menschlich und nicht grausam, mild und nicht stolz. Obwohl er in dieser Weise den Wissenschaften zugewandt sei, so regiere er doch sein Fürstentum nicht minder aufmerksam, sondern klug und angemessen. Geliebt werde er von seinen Untertanen, weil er ein gerechter Richter sei, der niemals persönlichen Neigungen nachgebe und niemals jemanden für Geld frei spreche. Ja Trithemius meint sogar: solange ein solcher Mensch unter den Lebenden sei, sehe er dies als Mahnung, selbst mit dem Schreiben keineswegs nachlassen zu sollen (Ann. II, 519).



*Kurfürst Joachim I. von Brandenburg 1529
(Lucas Cranach d.Ä.)*

Hermann von Hessen: der geistliche Bischof

Hermann von Hessen, Erzbischof von Köln (1449/50–1508), lobt Johannes Trithemius über die Maßen – was etwas überraschend erscheint, da er die Art und Weise, wie Hermann zunächst gegen Erzbischof Ruprecht von der Pfalz als Administrator installiert und wie der Pfälzer dadurch beiseite gedrängt wurde, hart kritisiert (Ann. II, 484, 499). Doch dann hebt Trithemius – er stand mit dem Kölner Erzbischof in freundschaftlichem persönlichem Kontakt – die allseits hervorragenden Eigenschaften Hermanns hervor: seine Klugheit, seine Weisheit, seine Umgangsformen, sein Verhalten gegenüber den Armen etc. Dann aber auch seine Reformtätigkeit bei Männer- und Frauenklöstern. Stets habe er für Äbte, Mönche, Kleriker und Nonnen ein offenes Ohr gehabt und sei stets ein Tröster gewesen für alle, die ihn aufgesucht hätten. Auch wenn er fürstlicher Herkunft gewesen sei, war doch kein Stolz, keine Überheblichkeit und keinerlei Verachtung für Arme und Niedrige bei

ihm festzustellen. Vielmehr nannte er auch die einfachen und armen Prälaten vertraulich „seine Herren“ und führte die Angelegenheiten so nach seinen Kräften zu einem guten Ende. Weiter lobt Trithemius die Großzügigkeit Hermanns, seine Ausgeglichenheit, die Nähe zu den weltlichen Dingen wie den ewigen, geistlichen Dingen. Doch habe er die geistlichen Dinge den weltlichen vorgezogen. Und bei allen weltlichen Geschäften vernachlässigte er doch nicht Gebet und Messe. Und das Herrscherlob setzt sich fort mit Hinweisen auf die außerordentlichen charakterlichen Stärken und auf die Tätigkeit für die Kölner Diözese (Ann. II, 507–509). Das Lob in der Sponheimer Chronik für Hermann von Hessen fällt dagegen nur sehr knapp aus, ist aber ebenfalls vorhanden (Chron. Sponh., 392).

Johann Kämmerer von Dalberg: der humanistisch-gelehrte Bischof

Dass der *princeps* der deutschen Humanisten, Johann Kämmerer von Dalberg, Bischof von Worms (1455–1503), herausragende Lobeshymnen bei Trithemius erhält, dürfte nicht verwundern. Er kommt auf den Bischof in beiden Chroniken anlässlich des Amtsantritts wie auch anlässlich seines Todes zu sprechen. Alle guten und gebildeten Menschen hätten diesen Tod beweint, wie er in den Hirsauer Annalen notiert, denn Deutschland hatte in diesem Zeitalter keinen Bischof, der diesem gleichkam, noch werde es vielleicht künftig einen solchen haben. Und dann beschreibt Trithemius den Grund: die umfassende Bildung in den drei (heiligen) Sprachen, seine Kenntnis der Schriftsteller, die Büchersammlung, seine hervorragende Tätigkeit als Erzkanzler des Pfalzgrafen Philipp. Überall habe der Kämmerer von Dalberg Gehör und Anerkennung gefunden: beim Papst, dem französischen König; ein Gastgeber und Mäzen aller Gebildeten des Zeitalters sei er stets gewesen (Ann. II, 514, 596). Natürlich steht hier die Erinnerung an die *Sodalitas Rhenana*, den rheinischen Humanistenkreis der 1490er Jahre bei Trithemius im Hintergrund, die freundschaftliche Verbundenheit mit Dalberg, dem *princeps* der



Steinrelief mit Stifter- und Widmungsinschrift des Wormser Bischofs Johann von Dalberg für den Wormser Domkreuzgang von 1488; früheste Inschrift in der klassisch-humanistischen Kapitalis-Schrift in Worms (zum Teil am Bildrand unten sichtbar); der betende Stifter wird von der Wurzel Jesse, dem Stammbaum Jesu, umrahmt; der Heilige Petrus legt seine Hand auf die Schulter des Bischofs, dessen humanistische Bestrebungen, seine individuelle Frömmigkeit sowie sein Wirken für den Kirchenbau in der Nachfolge Petri in dem Relief zur Anschauung kommen.

Humanisten.¹⁸ Die Sponheimer Chronik ist – bei einem ähnlichen Tenor – in ihrer Würdigung auch hier deutlich knapper (Chron. Sponh., 393, 417).

Weitere markante Portraits hat Trithemius dem Speyerer Bischof Mathias Ramung (um 1417–1478) (Ann. II, 498), den Würzburger Bischöfen Rudolf von Scherenberg (1401–1495) (461) und dem aktuell regierenden Lorenz von Bibra (1456–1519) (557), seinem Bischof und Landesherrn, sowie dem politisch bedeutenden Mainzer Erzbischof Berthold von Henneberg (1441/42–1504) (518) gewidmet.

Diese Bischofsviten folgen, wie sich zeigt, keinem festen Muster, sondern differieren voneinander, entsprechend dem jeweiligen Profil des Herrschers, und sind dabei durchaus individuell und lebensnah gehalten, verzichten allerdings auch auf jegliche Kritik. Bei Mathias Ramung von Speyer fällt, ähnlich wie schon bei Hermann von Hessen, dem Erzbischof von Köln, die Akzentuierung einer geistlichen, frommen Amtsführung auf, so mit der Betonung der regelmäßigen persönlichen Zelebrierung des Heiligen Abendmahls – auch bei Anwesenheit des einfachen Volkes, was hervorgehoben wird.

Eberhard im Bart von Württemberg

Doch kommen wir zum Abschluss naheliegender Weise auf eines der ausführlichsten Fürstenportraits in den Hirsauer Annalen zu sprechen: auf dasjenige Eberhards im Bart (1445–1496), des Grafen bzw. (seit 1495) Herzogs von Württemberg (Ann. II, 560f.). Das Portrait findet sich anlässlich des Todes des Herzogs 1496 in den Annalen eingereiht – in der Sponheimer Chronik fehlt der umfangreiche Eintrag noch, dort wird Eberhard lediglich anlässlich seiner Erhebung in den Herzogsstand 1495 kurz charakterisiert (Chron. Sponh., 407). In den Hirsauer Annalen erinnert Trithemius anlässlich des Todes des Herzogs zunächst noch einmal an seine Erhebung im Jahre zuvor in Worms, die König Maximilian aufgrund der persönlichen Eigenschaften dieses Fürsten vollauf verdientermaßen vorgenommen habe. Bestattet worden sei der Herzog im von ihm gegründeten Kloster St. Peter im Schönbuch (dem heutigen Einsiedel). Es folgt ein Hinweis auf die vergleichsweise kleine Statur des Herzogs, der jedoch herausragende Geistesgaben gegenüber gestanden hätten. Dazu kam eine beispielhafte Religiosität, die sich im Bau neuer und der Renovierung baufälliger Kirchen gezeigt habe. Mönche eines vorbildlichen religiösen Lebens habe er verehrt und sie in jeder Weise gefördert, den Priestern habe er ebenfalls die schuldige Ehre erwiesen und ihre Privilegien und Freiheiten unverletzt bewahrt und überhaupt sei er ein Hüter der christlichen katholischen Kirche gewe-



Eberhard im Bart von Württemberg – Erinnerung an den Klostergründer (dargestellt kniend mit einer Palme, um die ein Titulus mit seinem Motto attempto geschlungen ist); kolorierte Federzeichnung des Tübinger Schlosshauptmanns Nikolaus Ochsenbach (1562–1626), vielleicht auf einer älteren Vorlage beruhend, eingeklebt in einen noch von Eberhard veranlassten Frühdruck der gedruckten Stiftungsbriefe für das Stift St. Peter im Schönbuch, Ulm 1493.

sen; gottesfürchtig und die Sünde meidend, den Geboten Gottes und der Kirche gehorchend habe er auch für sein eigenes Seelenheil vorgesorgt.

Mit den benachbarten Fürsten und Reichsstädten habe er, soweit es an ihm lag, immer Frieden gehalten, und selbst habe er als Vermittler und Friedensstifter gewirkt. Seinem Volk habe er sich als gerechter Richter erwiesen, nie sei er bewusst vom Weg der Gerechtigkeit abgewichen. Besonders hebt Trithemius die gute „Personalauswahl“ Eberhards hervor: Immer habe er geeignete

Richter eingesetzt, habe Gelehrte und Rechtskundige für diese Aufgabe ausgewählt; aus dem Adel habe er sittlich und im Lebenswandel einwandfreie Richter herangezogen, nicht Räuber, Diebe, Ehebrecher oder Schänder von Jungfrauen, nicht Ausbeuter und übel Belemundete. Auch wenn Eberhard selbst der Wissenschaft unkundig war, das heißt kein Latein konnte, habe er gleichwohl große Freude an der Konversation mit Gelehrten gehabt. Keiner unter den Fürsten, die Trithemius kannte, habe an seinen Hof so viele hervorragende Gelehrte gerufen wie Eberhard im Bart. Immer habe er Theologen, Gelehrte im kirchlichen und weltlichen Recht, in der Geschichte und der Medizin erfahrene Männer an seiner Seite gehabt, für die er dann schließlich auch die hohe Schule in Tübingen gegründet und reichlich ausgestattet habe.

Vergleichen wir nun dieses Portrait mit demjenigen, das in der 1501 abgeschlossenen Chronik von Johannes Naukler (Vergenhans) erscheint, des langjährigen Lehrers und Rates Eberhards, so fallen bemerkenswerte Unterschiede ins Auge: Die Würdigung Eberhards bei Naukler ist deutlich vielschichtiger, auch „schwierige“ Eigenschaften Eberhards im Umgang werden dort beschrieben, eine angebliche „wilde Jugend“ Eberhards wird nicht verschwiegen.¹⁹ Die Nauklersche Chronik lag Trithemius durch die Vermittlung seines Hirsauer Schülers Basellius vor, als er an seinen beiden Klosterchroniken arbeitete.²⁰ Vielleicht dadurch beeinflusst hat Trithemius jene drei „Taten“ Eberhards, die Naukler hervorgehoben hatte: die Gründung der Universität Tübingen (Ann. II, 497), die Gründung des Schönbuchklosters (537f.) sowie die Vereinbarung über die Wiedervereinigung der beiden württembergischen Länder (512), in den Hirsauer Annalen jeweils an ihrem chronologischen Ort eingeschoben. Doch das Fürstenportrait bei Trithemius ist doch im Ganzen deutlich stärker topisch, formelhaft und didaktisch-moralisch geprägt. Trithemius kam es vor allem darauf an, die Heranziehung untadeliger Richter sowie hervorragender gelehrter Räte als Berater zu betonen sowie die Kirchenfrömmigkeit des Herrschers herauszustellen.

Zusammenfassung

Die gegenüber der Sponheimer Chronik neuen Nuancen der Hirsauer Annalen in der Fürstendarstellung liefen zum einen auf die noch verstärkte Akzentuierung von Bildung und Wissenschaft, zum anderen aber und vor allem auf eine ethisch-religiöse Vergeistlichung fürstlicher Herrschaft hinaus, und zwar bei geistlichen wie auch bei weltlichen Fürsten seiner Zeit. Thesenhaft könnte man formulieren, dass in diesen Fürstenportraits einmal mehr die doppelte Zielsetzung des Humanismus: eine neue ethisch-religiöse wie auch eine wissenschaftlich-kulturelle Fundierung aller Lebensbereiche aufscheint. Diese Ziele sollen Richtschnur politischen Handelns werden, und damit werden die Ideale und Orientierungen herkömmlicher Fürstenspiegel entscheidend weiter entwickelt. Ähnliche Bestrebungen der Fundierung eines neuen Fürsten-Ideals wie in den Hirsauer Annalen werden auch in annähernd gleichzeitigen Texten des Trithemius'-Freundes Jakob Wimpfeling fassbar, so in dessen Fürstenspiegel ‚Agatharchia‘ für Philipp den Aufrichtigen von der Pfalz von 1498 oder, zeitlich den Hirsauer Annalen noch näher stehend, in dessen Mainzer Bischofskatalog von 1515. Bei Trithemius allerdings dringen solche Ideale anhand bekannter Fürsten breit gestreut in die zeitgenössische Geschichtsschreibung ein. Sie sind dabei keine „Hirngespinnste“ des Autors, sondern werden wie selbstverständlich aus bekannten Zügen jener Fürsten heraus entwickelt, wobei diese dann freilich auch regelmäßig überhöht werden – kein ungewöhnlicher Zug von Geschichtsschreibung seit alter Zeit, da jene immer dazu diente, den Ruhm bedeutender Politiker zu begründen und dabei die Geschichte zur Lehrmeisterin nachfolgender Generationen zu machen. Dazu kommt hier eine neue, spezifische Auffassung von „deutscher Geschichte“ des Reiches, die sich im Handeln eines vielstimmigen Konzerts der bedeutenden fürstlichen Akteure der Zeit um 1500 widerspiegelt.

Im Einzelnen noch weiter zu untersuchen bleibt, ob bei Trithemius auch im Kontext seiner Fürstenportraits gegenüber etwa den Texten Wimpfelingens

Varianten eines spezifischen „Kloster-Humanismus“ durchscheinen, der von Harald Müller insbesondere mit dem Sponheimer bzw. Würzburger Abt identifiziert wurde. Damit verbunden ist sein entschiedenes Eintreten für die zeitgenössische Klosterreform und für monastische Ideale, die Trithemius zeitlebens, neben und mit den allgemeinen humanistischen Bildungsidealen, verfolgt und propagiert hat. Mit der wiederholten prononcierten Herausstellung vorbildlichen Handelns von geistlichen und weltlichen Fürsten im Rahmen

einer persönlich gelebten christlichen *caritas*, einer Sorge für die Armen, für Frieden und Sicherheit, für eine gute Verwaltung und für das allgemeine Wohl von Kirche, Klöstern und Frömmigkeit erweisen sich die Hirsauer Annalen als das gegenüber der Sponheimer Chronik in ihrem zeitgeschichtlichen Teil deutlich ambitioniertere Werk. Doch dürften beide Texte hinsichtlich ihrer Leitbilder, der enthaltenen Themen und historiographischen Muster damit noch bei weitem nicht ausgeschöpft sein.

Anmerkungen

- 1 *Et hic ego iohannes trithemius abbas sancti iacobi herbipolensis quondam vero spanheimensis praesens opus chronicorum siue annalium insignis monasterii vestri hirsaugiensis o abba iohannes et fratres memorati iam incole eius compleui absolui et confirmaui atque fatigatus quintum in annum calamum deposui. M.d.xiiii. anno iohannis abbatis huius monasterii nostri hirsaugiensis vndecimo indictione romanorum secundo.* Schlusschrift hier nach dem Autograph Bayerische Staatsbibliothek München, clm 704, fol. 312v; ich danke Herrn Prof. Dr. Klaus Arnold (Kitzingen) für die Überlassung der Reproduktion dieser Seite sowie Herrn Dr. Wolfgang Valentin Ikas, Handschriftenabteilung der BSB München, für die Reproduktionsgenehmigung; wenn nicht anders notiert wird die gedruckte Fassung Johannes Trithemius: *Annales Hirsaugiensis*, 2 Bände, St. Gallen 1690, abgekürzt zitiert wie auch hier als Ann. I/II mit Seitenangabe zugrunde gelegt.
- 2 Bayerische Staatsbibliothek München, Handschrift clm 704, fol. 3v; ich danke Herrn Christoph Schmitt (Calw) für die Weiterleitung der Email der Bayerischen Staatsbibliothek vom 2.6.2014.
- 3 Bayerische Staatsbibliothek München, Handschrift clm 704, fol. 1v (Mitteilung der Bibliothek wie Anm. 2).
- 4 Arnold: Trithemius, S. 284, 154.
- 5 Abt Johannes Hannßmann kam 1503 ins Amt; vgl. die Angaben bei Schreiner: Hirsau, hier S. 296.
- 6 Arnold: Trithemius, S. 154; ebd. auch das weiter oben verwendete übersetzte Zitat.
- 7 Zitiert nach Schreiner: *Geschichtsschreibung*, hier S. 297; Hebräisch, Chaldäisch, Tatarisch; jedenfalls

- hatte Trithemius Bücher in diesen Sprachen gesammelt: Arnold: Trithemius, S. 69 Anm. 77; Kabbala: Tradition des Judentums; Nekromantik: Kontaktaufnahme mit Toten; vgl. zu den Magievorwürfen gegen Trithemius: Arnold: Trithemius, S. 180–187; Pamersiel, Padiel, Dorotheil: Anspielung auf Verschlüsselungen in der Kurfürst Philipp dem Aufrichtigen gewidmeten Abhandlung ‚*Steganographia*‘, dem Entwurf einer Geheimschrift: Arnold: Trithemius, S. 188.
- 8 *Chronicon Sponheimense*. In: *Johannis Trithemii Opera historica*. Hg. von Marquard Freher, Frankfurt/Main 1601, Bd. 2, S. 236–435 (künftig wie hier als Chr. Spon. mit Seitenzahl zitiert).
 - 9 Arnold: Trithemius, S. 168–176.
 - 10 Schreiner: Hirsau, S. 287; Arnold: Trithemius, S. 20.
 - 11 Arnold: Trithemius, S. 201–216.
 - 12 Schreiner: *Geschichtsschreibung*, S. 299, 302f.; ders.: Trithemius, hier S. 104–107.
 - 13 Die äußeren Daten zur Entstehung der Historiographie bei Arnold: Trithemius, S. 243–252.
 - 14 Schreiner: *Geschichtsschreibung*, S. 298f., 304–306.
 - 15 Ann. II, 7: *... scriptores gestarum rerum magno in pretio habuerunt* – vielleicht hier im Lateinischen eine die Mehrdeutigkeit des lateinischen *pretium* ausnutzende Anspielung, dass die Äbte sich diese Wertschätzung auch etwas kosten lassen (sollten).
 - 16 Arnold: Trithemius, S. 167–189.
 - 17 Einzel-Nachweise zur Behandlung der pfälzischen Wittelsbacher durch Trithemius in den beiden Werken siehe demnächst im Beitrag des Verfassers: *Historiograph der Kurpfalz?*
 - 18 Vgl. dazu Arnold: Trithemius, S. 81–85; Wiegand.
 - 19 Vgl. die Publikation von Ludwig.
 - 20 Arnold: Trithemius, S. 157.

Quellen und Literatur

- Ann. = Johannes Trithemius: *Annales Hirsaugienses*, 2 Bände, St. Gallen 1690.
- Arnold, Klaus: *Johannes Trithemius (1462–1516)*, Würzburg 2. Auflage 1991 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg Bd. 23).
- Arnold, Klaus: *Trithemius, Johannes OSB*. In: *Deutscher Humanismus 1480–1520*. Verfasserlexikon. Hg. von Franz Josef Worstbrock, Bd. 2, Berlin 2013, Sp. 1089–1122.
- Chron. Sponh. = *Chronicon Sponheimense*. In: *Johannis Trithemii Opera historica*. Hg. von Marquard Freher, Frankfurt/Main 1601, Bd. 2, S. 236–435.
- Kühlmann, Wilhelm: *Humanismus und Literatur am kurpfälzischen Hof der Frühen Neuzeit*. In: *Die Wittelsbacher am Rhein. Die Kurpfalz und Europa*, Bd. 2 *Neuzeit*, Regensburg 2013, S. 53–59.
- Lang, Stefan: *Eberhard im Bart von Württemberg (1445–1496). Selbstverständnis und Außenwirkung eines „großen“ Fürsten des Spätmittelalters*. In: *Fürsten an der Zeitenwende zwischen Gruppenbild und Individualität: Formen fürstlicher Selbstdarstellung und ihre Rezeption (1450–1550)*. Hg. von Oliver Auge / Ralf-Gunnar Werlich / Gabriel Zeilinger, Ostfildern 2009 (*Residenzenforschung Bd. 22*), S. 309–338.
- Ludwig, Walther: *Johannes Vergenhans über Eberhard im Bart und Heinrich Bebel über Johannes Vergenhans*. In: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* 59 (2000), S. 29–41.
- Mertens, Dieter: *Bischof Johann von Dalberg (1455–1503) und der deutsche Humanismus*. In: *Ritteradel im Alten Reich. Die Kämmerer von Worms genannt von Dalberg*. Hg. von Kurt Andermann, Darmstadt 2009 (*Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission. Neue Folge Bd. 31*), S. 35–50.
- Müller, Harald: *Habit und Habitus. Mönche und Humanisten im Dialog*, Tübingen 2006 (*Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe Bd. 32*).
- Müller, Markus: *Die spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung. Überlieferung und Entwicklung*, Köln / Weimar / Wien 1988 (*Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte Heft 44*).
- Müller, Markus: *Fürstenspiegel und Bischofsspiegel: Der Beitrag Jakob Wimpfeling*. In: *Humanisten am Oberrhein. Neue Gelehrte im Dienst alter Herren*. Hg. von Sven Lembke und Markus Müller. Leinfelden-Echterdingen 2004 (*Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde* 37).
- Rösener, Werner: *Fürstenhof und Sakralkultur im Kontext spätmittelalterlicher Fürstenspiegel*. In: *Fürstenhof und Sakralkultur im Spätmittelalter*. Hg. von dems. und Carola Fey, Göttingen 2008 (*Formen der Erinnerung Bd. 35*), S. 21–40.
- Schmitt, Christine: *Der selige Bernhard von Baden in Text und Kontext 1858–1958. Hagiographie als engagierte Geschichtsdeutung*, Leinfelden-Echterdingen 2002 (*Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde Bd. 46*).
- Schneider, Joachim: *Historiograph der Kurpfalz? Dynastiegeschichte und Fürstenlob in der Geschichtsschreibung des Johannes Trithemius*. Erscheint in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 2014.
- Schreiner, Klaus: *Abt Johannes Trithemius (1462–1516) als Geschichtsschreiber des Klosters Hirsau. Überlieferungsgeschichtliche und quellenkritische Bemerkungen zu den „Annales Hirsaugienses“*. In: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 31 (1966/67), S. 72–138.
- Schreiner, Klaus: *Geschichtsschreibung im Interesse der Reform. Die ‚Hirsauer Jahrbücher‘ des Johannes Trithemius (1462–1516)*. In: *Hirsau. St. Peter und Paul 1091–1991. Teil II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters*. Bearb. von Klaus Schreiner, Stuttgart 1991 (*Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg Bd. 10/2*), S. 297–324.
- Schreiner, Klaus: *Hirsau*. In: *Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg*. Bearb. von Franz Quarthal, St. Ottilien 1975 (*Germania Benedictina. Bd. V: Baden-Württemberg*), S. 281–303.
- Singer, Bruno: *Die Fürstenspiegel in Deutschland im Zeitalter des Humanismus und der Reformation*, München 1981 (*Humanistische Bibliothek. Abhandlungen* 34).
- Wiegand, Hermann: *Phoebe sodalitas nostra. Die Sodalitas litteraria Rhenana – Probleme, Fakten und Plausibilitäten*. In: *Pirckheimer Jahrbuch* 12 (1997), S. 187–209.
- Wimpfeling, Jakob: *Catalogus Archiepiscoporum Moguntinorum. Geschichte der Mainzer Erzbischöfe*. Hg. von Sigrid von der Gönna, München 2007 (*Jacobi Wimpfelingi Opera Selecta Bd. II,2*).

Bildnachweis

S. 103: Bayerische Staatsbibliothek München, clm 704, fol. 312v.

S. 106: bpk / RMN - Grand Palais / René-Gabriel Ojéda.

S. 111, 112, 113, 114: Wikimedia – Commons.



Wie anderswo gab es in Calw in der Vergangenheit ein Auf und Ab, das die Menschen vieler Generationen erlebten, die über den in jüngerer Zeit fotografierten Marktplatz gingen.

Bild: Hans Schabert